



Die Minister Müller besucht eine muslimische Mädchenschule in Nigeria

Nur mal kurz die Welt retten

Entwicklungsminister Gerd Müller will die Welt verbessern. Wie schön. Aber passen Idealismus und Politik zusammen?

Am vergangenen Montag hat die Weltkugel die richtige Größe. Gerd Müller hat seine Hand daraufgelegt. Angela Merkel legt ihre daneben. Müller hat den Globus im Griff. Müller, Merkel und der Globus sind umringt von Kindern. Ein Mädchen mit Pferdeschwanz hält eine rosa Pappwolke hoch, darauf steht: „Eine Welt“. Die Kinder strahlen. Die Bundeskanzlerin strahlt. Gerd Müller strahlt. An diesem Nachmittag sieht es so aus, als wäre

die Welt wirklich so friedlich und heil wie diese rosige Wolke. Müller übergibt der Kanzlerin eine blaue Mappe. Seine Zukunftscharta. Darin geht es um Gesundheit, Frieden, Selbstbestimmung, Umwelt- und Klimaschutz, Menschenrechte, Menschenwürde. Für alle, weltweit. Es sind große Versprechen.

Gerd Müller (CSU) möchte nur mal kurz die Welt retten. Wer ihn trifft, der merkt, er will das wirklich. Der Mann meint es ernst. Sogar die Opposition glaubt ihm

das. Man könnte lachen über so viel Idealismus, über diesen Don Quijote, der seine Lanze gegen die Windmühlen erhebt. In einer Zeit, in der Kriege, Ebola und das Elend von Millionen Flüchtlingen die Schlagzeilen bestimmen, in einem Beruf, der vom Kompromiss lebt, scheinen Idealisten fehl am Platz. Oder sind sie Triebfeder? Der Soziologe Max Weber, selbst Realist, wünschte sich einst von einem Politiker beides: Leidenschaft und Augenmaß. Doch beides lässt sich in der Politik nur schwer verbinden.

Müller, dunkler Anzug, schwarzrot gestreifte Krawatte, kantige Brille, sitzt in seinem Büro auf der Ledercouch und zeigt auf ein Foto an der Wand. Der Flughafen-Hangar von Bangui in Zentralafrika. Vor einem Berg Stoffsäcke steht ein Junge, er blickt verschmitzt in die Kamera. „Dieses Kind ▶▶▶

Foto: Hannibal Hantschke/dpa

hat ein Recht zu leben", sagt Müller. „Es kann nichts dafür, dass es in Bangui und nicht in Berlin geboren ist. Die Würde des Menschen ist unteilbar. Wie können wir uns da abwenden?" Er klingt verwundert.

Müller ist tief verwurzelt im christlichen und humanistischen Wertesystem. Es geht ihm um den Erhalt der Schöpfung, um Verantwortung. Er sagt Sätze wie: „Wir sitzen alle in einem Boot" oder „Eine Welt ohne Hunger ist möglich". Er sagt diese Sätze oft.

Der 59-jährige Allgäuer ist ein Mann aus der zweiten Reihe, ein CSU-Karrierist, Vorsitzender der Jungen Union unter Franz Josef Strauß, ein überzeugter Konservativer, der als junger Mann die Todesstrafe für Drogendealer forderte.

Im Landwirtschaftsministerium diente Müller acht Jahre lang als Staatssekretär, erst unter Horst Seehofer, später unter Ilse Aigner. Müller setzte sich für die Steigerung deutscher Agrarexporte ein. Ein Lobbyist, der dazu beitrug, dass sich Entwicklungsländer auf den Weltmärkten nur schwer behaupten können. Der Wechsel ins Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung war für Müller in jeder Hinsicht ein großer Sprung.

Südsudan im März. Der Minister läuft durch das Flüchtlingslager Tomping. Es ist heiß. Es stinkt. Schweiß, Staub, Fäkalien. Zwischen Kugelzelten und einem Verschlag aus Ästen und Plastikplanen sitzt eine alte Frau. Über einem Kohlefeuer kocht in einer Blechtasse Wasser. Ein öliger Film schwimmt darauf. Müller wollte dahin gehen, wo es wehtut. Hier tut es richtig weh.

Wieder ist er umringt von Kindern. Müller redet mit ihnen, lacht mit ihnen. „Diese Kinder haben Hoffnung", sagt er. „Wir dürfen sie nicht enttäuschen." Später rechnet ihm ein Mann vom Roten Kreuz vor: Jedes dritte Kind im Südsudan hat Untergewicht. Ein heute 15-jähriges Mädchen wird eher bei



Die Welt von morgen
Gerd Müller übergibt Kanzlerin Merkel seine Zukunftscharta, Empfehlungen für eine bessere Welt. Eckpfeiler: Friede, Gesundheit, Menschenwürde

der Geburt eines Kindes sterben als einen Schulabschluss machen.

In Nigeria besucht Müller eine Mädchenschule. Die Schülerinnen rennen ihm entgegen, für sie ist er ein Held. Müller ist umringt von Mädchen. „Die meisten von uns haben Angst, entführt zu werden", sagt eine Schülerin mit kurzen Locken und grün-weißer Schuluniform. Ganz leise, fast flüsternd, sagt sie das. Die islamistische Sekte Boko Haram hat gerade 300 Schülerinnen entführt, Mädchen wie sie. Seitdem fürchten sich Eltern, ihre Töchter zur Schule zu schicken. Müller verspricht Computer.

Es gleicht dem Versuch, Migräne mit Kaffee zu bekämpfen.

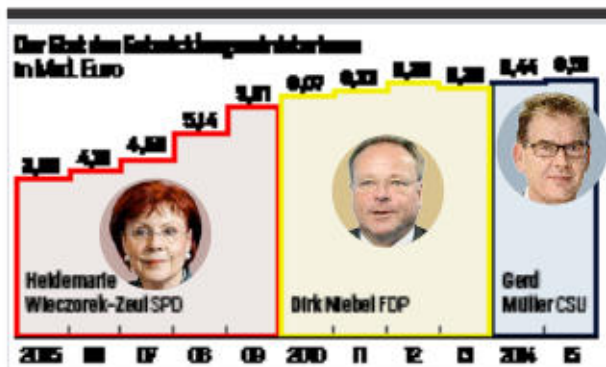
Doch mehr ist nicht drin. Als Entwicklungsminister hat Müller wenig Schlagkraft. Zwar hat sich der jährliche Etat seines Minis-

teriums in der Ära Merkel um zweieinhalb Milliarden Euro erhöht. Vom international vereinbarten Ziel, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungszusammenarbeit auszugeben, ist Deutschland jedoch noch immer weit entfernt. Und das öffentliche Interesse an Entwicklungszusammenarbeit ist gering, Müllers Einfluss im Kabinett überschaubar. Er macht keine Gesetze. Humanitäre Hilfe ist Aufgabe des Auswärtigen Amtes. Wenn die Not groß ist, ist da immer zuerst Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD). Erfolgsmeldungen sind so schwer zu bekommen.

Als Müller sich mit seinem Afrika-Konzept profilieren will, legt Außenminister Steinmeier später eines im Namen der Regierung vor. Als Müller mehr zivile Hilfe für Afrika fordert, diskutiert die Öffentlichkeit dank Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) über Militäreinsätze in Mali und Zentralafrika.

Und dann ist da noch der Fehlschlag mit dem Textilsiegel. Müller will die Industrie in die Pflicht nehmen, um die Textilproduktion in Ländern wie Bangladesch sozialer und umweltverträglicher zu machen. Vom Baumwollfeld bis zum Kleiderbügel lückenlose Kontrolle, das ist der Anspruch. Ein Siegel – Müller brachte den Namen „Grüner Knopf" ins Spiel – soll die faire Kleidung kennzeichnen. Doch die Branche macht nicht mit. Es sei illusorisch, alle Produktionsstufen überwachen zu wollen, ließen die großen Textilproduzenten wissen.

Der Entwicklungsminister lässt sich nicht entmutigen. Wie akzeptiert man, dass man das Richtige will und dennoch ausgebremst wird? Wird es Zeit für einen Kompromiss? Müller, auf seinem Sofa, schließt kurz die Augen. Er denkt nach. „Man braucht einen langen Atem", sagt er schließlich, „eine richtige und durchdachte Idee findet ihren Weg."



Deutliche Steigerung Heidemarie Wiecek-Zeul arbeitete zu Beginn der Ära Merkel mit knapp vier Milliarden Euro, Müller kann im kommenden Jahr mit rund sechseinhalb Milliarden rechnen

TATIANA HEID

Bernd von Jutrcanaka/dpa, Rainer Jensen/dpa, REUTERS, Kay Nietfeld/dpa